

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 72

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ERSCHEINEN DER WELT IM AUGENBLICK

Martita Jöhrs «Haikus» im Verlag Ivo Ledergerber

Eine «grande dame der St.Galler Kultur» nannte sie Fred Kurer: Martita Jöhrs, 1913 in Spanien als Tochter eines Auslandschweizers geboren, hat das St.Galler Kulturleben nachhaltig mitgeprägt. Verheiratet mit Walter Adolf Jöhrs, dem verstorbenen ehemaligen Rektor der Handelshochschule, wirkte sie in der künstlerischen Ausgestaltung der HSG mit. Auch als Förderin von LiteratInnen und KünstlerInnen hat sie sich verdient gemacht. Ihr Leben ist geprägt durch ihren unermüdlichen Kampf gegen die Folter und «für das Verständnis unter den Menschen und zwischen den Religionen» (Kurer). Mit «Haikus» tritt Jöhrs jetzt auch als Autorin an die Öffentlichkeit.

von Heinrich Mettler

Fernöstliches lockt zur Verpflanzung in unsere Gegenden. Nicht nur Bonsai können hierzulande Wurzeln fassen. Zen Buddhismus in der Ausprägung unserer Zeit rollt auch für EuropäerInnen neu die Frage auf, was für uns gut ist und Gutsein heisst. So z. B. Kitaro Nishida «Über das Gute». Sein Schüler Keiji Nishitani: «Was ist Religion?» Da erscheint ausgerechnet Religion im Horizont des Nichts. Sie zeichnet sich auf dem Hintergrund der Leere ab.

Das gilt selbstverständlich auch für Haikus, für das Erscheinen der Welt im Augenblick. In einem Pinselstrich hingetuschelt kommt auf drei Zeilen immer wieder neu ein Eindruck zum Vorschein. Mein monumentaler Eindruck, ein für allemal in Sprache gefasst. Ist es zunächst die unverbindliche Angelegenheit von Martita Jöhrs, die beim Lesen allenfalls dann auch meine eigene wird?

WIE AUS DEM NICHTS

Impressionen lassen sich sammeln. Im Impressionismus sind sie für eine ganze Kunst-epoche bestimmend geworden. Gibt es Subjektiveres? Blütenblätter, als Seerosen oben-

aufschwimmend. Wie sie gewachsen und letztlich auch verwurzelt sind, braucht in der Abgelöstheit des Augenblicklichen nicht mehr weiter verfolgt zu werden.

Kann da noch mitmenschliche Verbindlichkeit aufblitzen? Haikus bilden keinen Diskurs, keine Erzählung mit dem einfachen Nacheinander, das sich zusammenfügt: und dann und dann und so weiter. Da beginnt nichts, das in übersichtlichen und nachvollziehbaren Schritten zu einem Ende geführt werden müsste. Aus dem Nichts, aus der Leere heraus kommt es immer wieder von neuem zum Vorschein. Und das ist dann auch schon gewesen. Merkwürdig, das Allerpersönlichste weckt den Eindruck: so und nicht anders, geradezu notwendig, ein für allemal. Prägnant zeichnet es sich ab, nicht zuletzt dank der strengen Form der Haikus.

Wir sind gewohnt, uns im Zusammenhang unseres eigenen Lebenslaufs vorzustellen. Wenn wir uns aber uns selbst in unserer jetzigen Situation überlassen, sind wir nur immer augenblicklich, in lebendiger Selbst- und Weltgegenwart. Wir haben es geschehen zu lassen, dass es sich wieder von Grund auf neu zeigt, was auf uns zukommt und im nächsten Moment schon wieder vorbei ist.



*Wütender Hagel
zerfetzt zartgrünes Blattwerk –
Die Erde duftet.*

In ihrer Pointierung regt die Impression zu Assoziationen an: Die weissen Hagelkörner, festgefroren, pures Gegenteil von zartgrün. Hagel richtet Zerstörung an. Blattwerk, ein zusammenhängendes Ganzes. Das Gegenteil von Zerfetztheit. Diese Vernichtung ist aber nicht einfach vernichtend. Die vielleicht aufgewühlte Erde duftet. Wenn ich den Duft eines Blattes auskosten will, zerreiss ich es.

*Im Vogelbad
schwimmen Blütenblätter.
Der nahe Kirschbaum.*

AUFBLITZEN

Was sich nun ereignet, ist abgelöst. Es wird nicht erzählt, wie Blütenblätter eines Kirschbaums in das Wasserbecken segeln. Die Blütenblätter schwimmen. Der Kirschbaum ist nahe. Dies miteinander zu verknüpfen, ist der Leserin, dem Leser überlassen. Was soll das mit dem Vogelbad zu tun haben? Ein Vogel, Inbild des Fliegens, abgehoben von der Erdschwere, leicht wie ein Blütenblatt.

Martita Jöhr anlässlich der Buch-Vernissage
in St.Gallen

Foto: Phillip Baer



*Aufblitzt die Schwalbe
in grauer Dämmerstunde
vom Licht getroffen.*

In der Dämmerstunde ists in Bodennähe grau
in grau. Über den lastenden Schatten hinaus
fliegt die Schwalbe ins Licht. Nicht das Hin-
auffliegen wird zur Sprache gebracht. Auf-
blitzt die Schwalbe ... Aufsteigt der Strahl, be-
ginnt C. F. Meyers «Römischer Brunnen». Im
Aufblitzen ist das Hinauf zum Offenen, zum
Licht Augenblicksereignis geworden. Umge-
kehrt ist die Schwalbe vom Licht, wie es von
oben kommt, getroffen. Kein Schuss, der tö-
tet, ein Lichtstrahl, festgehalten im aufblit-
zenden Punkt der Schwalbe.

Wenn ich vom Schatten unvermittelt an
die Sonne gelange, blendets mich. Auch eine
Art, getroffen zu sein. Solches Aufblitzen er-
eignet sich in Martita Jöhrs Haikus.

Haikus

von Martita Jöhr

Herausgegeben von Fred Kurer

Verlag Ivo Ledergerber, St.Gallen 1999

Literatour

PETER Z. HERZOG. Vielen war er lange als Hü-
ter der Kunsthalle Zürich ein Begriff. Doch wenn
der semiotisch gewandte Stadt-Guerilla vorm Ein-
gang sass und die Ausstellungen kommentierte,
erfuhr mancher schon damals, dass das untere
Ende des Tisches mintunter das obere ist. Und
wer seine letzte Ausstellung in der Galerie Su-
sanna Kulli in St.Gallen und das Künstlergespräch
mit Stefan Banz miterlebt hat (1997), weiss, dass
sich hinter den Initialen Peter Z. Herzog ein schil-
lernder Querdenker zwischen den Bereichen Bild
& Wort versteckt. Und so ist auch die Literatur
des Kontextforschers Herzog ein Produkt seiner
rhizomatischen Arbeitsweise. Seit vielen Jahren
wälzt sich sein gewaltiges «diary process»-Pro-
jekt vorwärts wie ein Fluss, immer breiter wer-
dend, ein Work-in-progress, in dem Herzog wich-
tige Zeit-Kontexte mit seiner Erfahrungswelt
kurzschliesst und bearbeitet. «recent Access»:
Unter diesem Titel ist Herzogs widerspenstige,
aber aufschlussreiche Bild&Wort-Kunst noch bis
28. März in der Galerie Susanna Kulli, St.Gallen zu
sehen. Dasselbst ist auch die Publikation «Im Rah-
men der Ausstellung von Peter Z. Herzog – ein
Künstlergespräch mit Stefan Banz vom 27. Juni
1997» (Edition Galerie Susanna Kulli, St.Gallen
1999, mit farbigen Abbildungen) erhältlich.

Galerie Susanna Kulli, Davidstr. 42, St.Gallen

Di–Fr, 14–18, Sa 11–17 Uhr

«das nervenbahngewicht»

*der firngrat. die eingesprengte aussaat.
der myriaden golfball in der glyptothek.
während gerade die meeresschnecken sich
in der flüssigeren aussteuer einrichten.
die arbeitsweise wird deutlich: : :
verschichtung als maximale konjugation
der wärmespendenden teilnehmerkanäle:
memorial elements. vor jeglichem tiefen-
abzug gefeilt.
nun aber ((eine läuterung)) oder reisst
es dem cut 'n detector den fuss auf.
die leuchtenden hummer.
rotierend im golfstrom.
wer fusst fasst. lernt ficken wie das
fischreich.*

diary process-011-005-0001998pzh

ORAL HISTORY. Das Bedürfnis, eigene Ge-
schichte zu erzählen, scheint ebenso gross wie
jenes, Geschichte zu hören. Dies hat das Pilot-
projekt «der erste Geschichtenladen der Welt»
im St.Galler Hauptbahnhof eindrücklich gezeigt.
Die Tatsache, dass GeschichtenerzählerInnen auf
eine Warteliste gesetzt werden mussten, lässt
den Erfinder des Ladens, den Journalisten Mich-
ael Walther, über einen zweiten Pilot nachdenken
– ein Pilot, «das länger dauert, aber dafür auf
einer tieferen Frequenz läuft» und frühestens
am 21. Juni 2000 lanciert werden soll. Vorausset-
zung dafür sei das Zustandekommen eines rund
10-köpfigen Teams, bestehend aus 5 bis 6 Schrei-
berInnen und 4 bis 5 zusätzlichen Mitarbeiter-
Innen.

«Die Freiheit, dieser in der Politik abgedroschene
Begriff, hat sich in der Geschichte des Geschich-
tenladens zu einem prominenten Begriff aufge-
schwungen und eine ganz neue Frische erhal-
ten», schreibt Walther im Vorwort zur Dokumen-
tation des Geschichtenladens. Auffallend sei,
dass es in praktisch allen Geschichten um Frei-
heit geht. Nummer zwei in der Werthierarchie in
den Geschichten seien Liebe, Partnerschaft und
Geborgenheit. Ganz weit abgeschlagen: das
Geld. «Überhaupt stellte ich fest, dass die Coca-
cola-Wörter, von denen mein Kopf randvoll ist,
wenn ich als normaler Zeitgenosse lebe, lese, re-
de, in den Geschichten des Geschichtenladens
praktisch fehlen. Die Wörter Kommunikation,
Realität, Virtualität, Globalität kamen praktisch nie
vor. Und so merkte ich, dass die kleine Ge-
schichte, die Individualgeschichte, viel kreativer,
lebendiger und eben auch dort, wo es um Trauri-
ges geht, ermutigender ist als die grosse Ge-
schichte, die History.»

Die protokollierten Geschichten sind allesamt in ei-
ner Dokumentation nachzulesen. Sie kann be-
stellt werden bei:

Michael Walther, Geschichtenladen;

Postfach, 9230 Flawil.

Ebenso sind die Geschichten bis Ende 2000

auf dem Internet einsehbar:

<http://www.geschichtenladen.ch>